

03.06.2018 – Alchen – Ulrike Steinseifer
„Verdrehte Wahrheit
Jeremia 23, 16-29



*So spricht der Herr Zebaoth:
Hört nicht auf die Worte der Propheten,
die euch weissagen. Sie betrügen euch,
denn sie verkündigen euch Gesichter aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn.*

Sie sagen denen, die des Herrn Wort verachten: Es wird euch wohlgehen – und allen, die nach ihrem verstockten Herzen handeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen. Aber wer hat im Rat des Herrn gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hat? Wer hat sein Wort vernommen und gehört?

Siehe, es wird ein Wetter des Herrn kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen. Und der Zorn des Herrn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat: zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen. Ich sandte die Propheten nicht und doch laufen sie; ich redete nicht zu ihnen und doch weissagen sie. Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und seinem bösen Tun zu bekehren.

*Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass ich jemand so heimlich verbergen könnte, dass ich ihn nicht sehe?
Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? Ich höre wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen und in meinem Namen sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt.
Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergessen über ihren Träumen, die einer dem anderen erzählt, wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal?
Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht.
Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisst?*

Einmal tief durchatmen – welcher Text!
Schön ist anders aber um schön soll es heute ja auch nicht gehen.

Schön waren die Rahmenbedingungen, unter denen Jeremia und das jüdische Volk lebten, ganz bestimmt nicht. Die Supermacht Babylon hatte sie einverleibt und da lebt es sich leichter, wenn man sich anpasst.

Das haben sich gewiss auch die Propheten am Königshof gedacht, die sozusagen im Angestelltenverhältnis zu prophezeien haben. Sie haben sich im Lauf der Zeit zu Berufsbeschwichtigern entwickelt und verbreiten die Botschaft, die gern gehört wird. „Alles ist gut, alles bleibt gut. Friede ist jetzt, Friede wird sein.“

Völlig unkritisch bestätigen sie sich gegenseitig und geraten in einen Zustand der Blindheit. Es ist eine Binsenweisheit: Manche Dinge muss man nur lange genug wiederholen, um irgendwann selbst daran zu glauben.

Und alle wollen doch nichts lieber als Frieden, der ihnen gebetsmühlenartig wiederholt versprochen wird. Martin Buber übersetzt „... sie umdunsten euch...“ Das heißt, ihre Worte legen sich wie ein Nebel auf den Verstand der Zuhörer, wodurch ihnen ein klares Urteilsvermögen unmöglich gemacht wird. Und diese ach so schönen Prophezeiungen kommen ja auch dem menschlichen Bedürfnis entgegen, sich unangenehme Fragen vom Leib zu halten. Das Schönreden der Propheten verhindert also, dass Gottes Wort zur Wirkung kommt.

Das Ganze macht Gott unaussprechlich wütend, man sieht förmlich, wie ihm die Zornesröte ins Gesicht steigt. Ja, der liebende und Leben schaffende Gott kann zornig sein, auch wenn wir das nicht gern hören. Aber sein Zorn äußert sich nicht im Willen zur Vernichtung derer, die einfach ihr Ding machen. Sein Zorn lodert auf, wenn Menschen sich erdreisten, in seinem Namen die Wahrheit zu verdrehen, Lügen zu verbreiten und die Menschen dadurch von ihrem Gott weg zu bringen.

Der Herr sagt: Ich habe das Gefasel der selbsternannten Propheten satt. Mit mir hat das alles nichts zu tun. Prophetie ist zu einem Traumdeutungsseminar verkommen. Also muss Jeremia ran, der so ganz anders ist. Während die anderen Propheten sich selbst empfehlen, während sie die eigentlich göttliche Gabe der Prophetie zu einer Plattform der Selbstdarstellung von Berufs wegen machen, ist Jeremia anders.

Er ist ja sozusagen ein Prophet wider Willen und kann einem schon leidtun. Er hat als junger Mensch Gott davon überzeugen wollen, dass andere geeigneter sind. Doch ausgerechnet er wird zu Gottes Sprachrohr. Er ist berufen, das aufdeckende und klare Wort zu sagen. Jeremia, der leidenschaftliche Prophet, geht mit seinen Landsleuten hart ins Gericht. Er schreckt vor klaren Worten und der Auseinandersetzung nicht zurück. Jeremia spricht von im wahrsten Sinne des Wortes not-wendiger Reue und Einsicht, von Umkehr und Neuanfang.

Doch wer hört schon gern unbequeme Botschaften und setzt sich mit den Ursachen für die desolate Lage auseinander? Seine Botschaft nervt einfach nur. Damals wie heute ist es doch so: die geschmeidigen Nettigkeiten hören die Menschen lieber als Herausforderungen, die uns viel abverlangen. Die Reaktion der Zuhörer ist logischer Weise Ablehnung auf der ganzen Linie. Die selbsternannten Experten in Sachen Gott sind ihnen näher. Letzten Endes ist Jeremia für eine Botschaft gesteinigt worden, die später dann genauso eingetroffen ist.

Nach der von ihnen verursachten Katastrophe erkannten die falschen Propheten, von welchen irrwitzigen Ideen sie sich haben leiten lassen. Aber da war es zu spät... zu spät für sie und für die Menschen, die sich haben einlullen lassen.

Ist das überhaupt unser Thema? Sektiererei, Prophetenverehrung und Traumdeutung steht bei uns doch wahrhaftig nicht auf der Agenda. Heiligenverehrung liegt dem Reformierten nicht und zum schwärmerischen Schönreden ist der Siegerländer an sich ja zu bodenständig. Aber schauen wir mal näher hin...

Von wem ist in unserer Kirche die Rede? Von Gott natürlich! Natürlich?

Oder ist es auch nur die Seite des liebevollen, nachsichtigen Gottes, die wir gern betrachten? Johannes Calvin kommentiert den Bibeltext so: **Bin ich denn ein Gott aus der Nachbarschaft und nicht ein Gott aus den weiten Fernen?**

Wir wollen Gott unkompliziert, unproblematisch, gern auch volkstümlich ohne Ecken und Kanten. So formen wir Gott und auch die Kirche nach unserem Bilde. Damit aber verkehren wir den Zusammenhang. In einem Andachtsbuch von Axel Kühner fand ich folgendes:

„Wir machen uns unseren Gott und er soll uns bei unserem Streben nach Glück helfen.

- Der Feuerwehr-Gott, der schnell kommen soll, wenn es brennt. Aber besser ist es, man braucht ihn gar nicht.
- Der Kindermädchen-Gott, der sich im Hintergrund aufhält, aber für die Sicherheit der Kinder verantwortlich ist.
- Der Planierdraht-Gott, der die Hindernisse auf dem Weg zum Glück beiseiteschieben soll.
- Der Waschlappen-Gott, der uns von Zeit zu Zeit vom Staub und Dreck des Lebens reinigt.
- Der Event-Gott, der uns aus Trauer und Angst in Hochstimmung versetzt.
- Der Lückenbüsser-Gott, der einspringt, wenn wir nicht mehr weiterwissen.
- Der Dekorations-Gott, der unsere Familienfeste und Lebenshöhepunkte wie eine schöne Girlande verzieren soll.
- Der Automaten-Gott, der funktioniert, wenn man Glaube und Gebet einwirft.
- Der Wunsch-Erfüller-Gott, der nur darauf wartet, sich bei uns beliebt zu machen.
- Der Vorzeige-Gott, der in unserem frommen Leben die erste Geige spielt, aber am Dirigentenpult stehen wir.

Es gibt zwei Wege einer Sünde: Gott abschaffen und leugnen oder einspannen und benutzen. Das ist die eigentliche Ursünde: das Verkehren des Göttlichen zum Menschlichen. Aber Gott lässt sich seine Freiheit nicht nehmen. Gott sei Dank!

Ja, es gibt solche Zeiten, in denen Gott unsere festgefügt Meinungen und schon immer geglaubte scheinbare Wahrheiten wie Felsen zerschmettert. Solche Zeiten, in denen Gott uns deutlich macht: Unsere persönlichen – auch geistlichen - Erkenntnisse sind immer subjektiv und können heute anders gewertet werden als morgen. Die haben letztlich mit göttlicher Wahrheit nicht wirklich was zu tun.

Wir haben Gott nicht in der Hand – und diese Erkenntnis ist unsere Befreiung von Traumbildern und Allmachtsphantasien. Aber Gott hält uns in seiner Hand – das ist unsere Rettung für Zeit und Ewigkeit. Er gibt uns in seinem Wort das, was wir zum Leben brauchen:

Sein Wort, das nahrhaft für unseren Glauben ist wie Brot für das Leben.

Sein Feuer, das die Dunkelheit in Helligkeit und die Kälte in Wärme wandelt.

Gottes Wort ist mehr als Schall und Rauch, es ist ein Wort, unter dem sich die Welt verändert.

Zum Abschluss zwei Fragen zum Nachdenken:

Was bedeutet Gott und sein Wort für mich? Lasse ich es grundsätzlich und überall die lebendige Kraft in meinem Leben sein?

Oder gibt es Momente, wo ich Gottes Wort so weit zurechtstutze, dass es nur noch ein „hübsches Pflänzchen“ aber ohne jede Kraft und Wirkung ist?

Ein paar Augenblicke zum Innehalten ...

Amen